

Kommentar

Anleitung zum glücklichen Studenten-Dasein

Es kommt der Zeitpunkt, an dem man sich ernsthafte Gedanken um seinen Studienverlauf und den dazugehörigen Erfolg machen muss. Dieser überrascht einen oft erstmals wenn man mit Kollegen der Maturaklasse zusammensitzt und diese schon – oh Schreck! – von Bachelorarbeiten und dergleichen reden.

Die Wege der Mitglieder einer x-beliebigen Klasse haben sich nach der Matura in die verschiedensten Richtungen getrennt: Während der männliche Teil vor dem Sprung ins Studium noch ihren Staatsdienst ableistete, versuchte sich der weibliche Teil der Klasse in allen Teilen der Welt selbst zu finden. Auch die geretteten Schildkröten, gepflanzten Bäume im Regenwald oder die unterrichteten Waisenkinder änderten nichts an der fehlenden Entscheidungssicherheit für das richtige Studium. Und doch finden diese Mitglieder dieser Klasse nach ein paar vergangenen Semestern nun zusammen und jeder scheint das perfekte Studium für sich gefunden zu haben: Während einige tagtäglich auf einer „University of Applied Sciences“ weiterhin die Schulbank drücken und mit Jobsicherheit prahlen, wundern sich die anderen Uni-Insribierten noch immer welcher Wochentag heute sei und lachen über Wörter wie „Anwesenheitspflicht“. Noch weniger wagten den Sprung ins Arbeitsleben oder gar einen Studienwechsel, dies würde ja immerhin fast an Versagen grenzen, so die allgemeine Meinung.

Somit berichten einige von ihren verpflichtenden Praktika, die praktischerweise über die FH organisiert werden konnten und die Bachelorarbeiten, die sie im Anschluss mit dieser Firma gleich schreiben werden und darauf sicher auch gleich ein Jobangebot folgen könnte. Was ja eigentlich schade wäre, da man ja gerade mit dem Studienleben begonnen hätte und sich

just daran gewöhnt hat – Da sollte es schon wieder vorbei sein?

Der Student, der an einer öffentlichen Uni inskribiert ist, kann von dem Gedanken „fertig zu werden“ jedoch nur träumen. Die im Bachelor-System Verfangenen absolvierten letztes Semester gerade zum zweiten Mal die Steop-Phase erfolgreich und die wenigen noch im Diplom Verbleibenden haben sämtliche Orientierung an einer Mindeststudienzeit ohnehin verloren. Da tut es ganz gut von den FH-Kollegen etwas Druck gemacht zu bekommen: Wir sind doch Kollegen im Geiste – oder etwa doch nicht?

Ein Studium soll anscheinend vor allem eines: Funktionieren und sichtbare Erfolge liefern. Das kann eine Uni leider im Vergleich zu einer FH nicht so gut. Dies soll auch kein Aufwägen von einem schwierigen gegen ein leichteres Studium sein. Mit dem Vergleich Uni/FH stellt man lediglich die Frage in den Raum, inwiefern es förderlich ist die Studiendauer beispielsweise zweier Bachelorstudien an zwei Studienorten miteinander zu vergleichen. Während die einen ihren Stundenplan ohne mögliche Flexibilität mit bereits vorgegebener Spezialisierung auf dem Servierteller präsentiert bekommen, sind die anderen hin- und hergerissen zwischen diesem und jenem Schwerpunkt und übersehen während des Anmeldezeitraums schnell mal einen Kurs, der eigentlich Voraussetzung für den nächsten wichtigen Schritt im darauffolgenden Semester wäre. Die Verlockungen und Hürden, die einen „echten Studenten“ vom richtigen Pfad namens Mindeststudiendauer abbringen wollen, sind somit denkbar größer.

Doch es sind nicht nur die FH-Kollegen, die einen ins Grübeln bringen: Auch die Kommilitonen, mit denen man im ersten Semester noch die Vor-



Claudia Witzeneder
ÖH Referentin für Öffentlichkeitsarbeit
claudia.witzeneder@oeh.jku.at

lesungsbänke in den Anfängerkursen drückte, bringen einen zum Schwitzen. Während der eine 50 ECTS oder 3 Fachprüfungen vor einem ist, die andere bereits ihr fünftes Praktikum absolviert hat und der andere sich über seinen neuen Nebenjob freut, schaut man selbst doch ein bisschen blöd aus der Wäsche. Was macht man so viel anders, als dass man nicht so erfolgreich ist bzw. scheint?

Was für den Traumberuf später von Vorteil sein wird möchte man daher wissen, aber bekommt selbst darauf keine klare Antwort. Noten sagen die einen, da sie doch eine gewisse Messbarkeit ausdrücken. Bevor zu viele hier zu verzweifeln beginnen sei erwähnt, dass man auch ganz andere Antworten zu hören bekommt: Engagement neben dem Studium, Studiendauer oder Persönlichkeit. Ein Schelm wer denkt, dass man in Österreich durch ausreichendes Vitamin B zu einer Fixanstellung kommen würde.

Da die Aussichten auf ein späteres Berufsleben offensichtlich nicht gerade rosig sind und die Jahre bis zur Pension mit steigender Lebenserwartung auch länger werden sollten, bleibt der weise Student das, was er ist: Student. Die klügste Erkenntnis des „echten Studenten“ ist daher sich nicht mit anderen zu vergleichen und seinen eigenen Weg zu gehen – denn genau in der Unterschiedlichkeit wird die wahre Stärke eines jeden Einzelnen liegen.